

**Wort der Besinnung zum Empfang der Kirchenstiftung St. Michael Jena
am 3.11.2015 im Hotel Esplanade Jena**

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

herzlich begrüße ich Sie zur Michaelsbegegnung der Kirchenstiftung St. Michael hier im Festsaal des Hotel Esplanade.

Vor der offiziellen Begrüßung durch den Vorsitzenden des Stiftungsvorstandes, Dr. von Falkenhausen, steht ein Wort der Besinnung.

Besinnung fördert Besonnenheit. Und Besonnenheit ist in schwierigen Zeiten und vor wichtigen Entscheidungen im Umgang mit der Aufnahme und Versorgung und eines hier in Ostdeutschland noch ungewohnten Lebens mit Flüchtlingen, Menschen auf fernen Ländern, das Gebot der Stunde.

Mir ist in diesen Tagen ein Wort aus dem 2. Timotheusbrief (1,7) sehr durch den Kopf gegangen.

Da schreibt Paulus: „Gott hat uns nicht gegeben einen Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

Viele Ängste und Befürchtungen sind da in diesen Wochen:

Die Flüchtlinge bringen die Angst mit vor Krieg, Folter und Hunger, die Angst gefährlicher Fluchtwege, die Angst, irgendwo anzukommen und nicht aufgenommen zu werden.

Und hier bei uns gibt es auch viel Angst: Vor den Fremden, vor einer imaginären „Überfremdung“, vor den anstehenden Aufgaben, vor Veränderungen, vor einer möglichen Hysterie, die sich in unkontrollierten Aktionen Bahn bricht.

Gott hat uns nicht gegeben einen Geist der Furcht, sondern einen Geist der Kraft und der Liebe. Es gibt viele, die von einer solchen Haltung in diesen Tagen Zeugnis geben in Verwaltungen, Schulen, Initiativen, Vereinen. Sie nehmen sich unter großem persönlichen Einsatz der Bedürftigen und Notleidenden an.

Gottes Geist – sein vornehmstes Taufgeschenk – vertreibt Angstgespenster, sorgt für einen klaren Blick auf meinen Mitmenschen und schenkt die Kraft, für andere da zu sein. So sieht es das Christusevangelium.

Eigentlich steht da in dem Paulussatz nicht das übliche Wort für Furcht, sondern das für Verzagtheit, Kleinmütigkeit, Feigheit. Da schwingt etwas von Versagen mit, von Sichdrücken und Kneifen. Furcht kann noch mit Stärke vereinbar sein, Feigheit niemals. Die Forderung nach Grenzzäunen und Mauern zum Beispiel ist so ein kurzsichtiges, feiges, also unchristliches Kneifen vor den wirklichen Fragen. Für die brauchen wir Geduld und Besonnenheit.

Besonnenheit bezeichnet im Unterschied zur Impulsivität die überlegte, selbstbeherrschte Gelassenheit, die besonders auch in schwierigen oder heiklen Situationen den Verstand die Oberhand behalten lässt, um vorschnelle und unüberlegte Entscheidungen oder Taten zu vermeiden.

Als vor siebzig Jahren mehr als 12 Millionen Flüchtlinge und Heimatvertriebene allein in Westdeutschland zu versorgen waren, brachte das natürlich sozialen Zündstoff in die junge Demokratie. Er wurde damals entschärft unter anderem durch ein Wohnungsbauprogramm, das in sechs Jahren drei Millionen Wohnungen zur Verfügung stellte.

Auch die Unterscheidung von Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlingen hilft uns so bald nicht weiter, garantiert keine schnellen Lösungen. Angesichts von Menschen, die mit ihren Familien vor großen Hungersnöten geflohen sind, ist Besonnenheit gefragt.

Biblisches ist diese Unterscheidung jedenfalls auch nicht. Da sind immer wieder Menschen, die ihre Heimat in einer Hungersnot verlassen mussten: Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und seine Familie in den Josephsgeschichten. Ruth, die Moabiterin, verwitwet, zieht mit der Mutter ihres verstorbenen Mannes in deren Heimat, heiratet nach mutigen und risikoreichen Aktionen in Bethlehem einen Israeliten, wird als Urgroßmutter von König David genannt. Von ihm stammt Jesus her.

Andere wie Mose, der einen ägyptischen Sklavenaufseher erschlagen hat, weil dieser seine Leute quälte, flieht aus politischen Gründen. Andere tun es auch.

Alle diese Geschichten wiederholen stereotyp die Botschaft: Die Flucht ist in bestimmten Situationen das alternativlos naheliegende, das unabwendbare Schicksal. Weg von hier, nur weg. Das ist das einzige Ziel.

Der Blick in der biblischen Geschichte geht dann vielmehr dahin: Vergesst diese Erfahrung nicht, ihr wart selbst auf der Flucht: „Wie ein Einheimischer soll der Fremde unter euch sein, der bei euch als Fremder wohnt; du sollst ihn lieben wie dich selbst. Denn Fremde seid ihr im Land Ägypten gewesen.“ (3. Mose 19,34)

In diesem Gebot geht es nicht in erster Linie um ein *Gefühl* der Nächstenliebe, sondern um eine konkrete rechtliche und soziale Praxis. Diese heute zu gestalten, verlangt Kraft und Liebe und nicht zuletzt Besonnenheit.

Friedenspolitik, Rüstungsexportstopp, Hilfe zum Aufbau demokratischer Strukturen, diese Forderungen sind gut und richtig. Aber es wird Jahre dauern, sie umzusetzen.

Wir werden viel Geduld und Besonnenheit brauchen und auch die mitnehmen müssen, die jetzt auf schnelle Lösungen dringen. Es hilft aber heute denen nicht, die sich jetzt sofort in Sicherheit bringen müssen oder seit Jahren in einem Flüchtlingslager darauf gewartet haben, dass sich etwas ändert.

Besonnenheit, und damit komme ich zurück zum Anfang, braucht Besinnung.

Besinnung auf die Werte unseres christlichen Abendlandes, Besinnung auf eine politische Kultur, in der biblische Erinnerungen ebenso ihren Ort haben, wie die politischen und sozialen Perspektiven der Aufklärung oder Gedanken des demokratischen Sozialismus. Ziele wie Wachstum, Wohlstandsvermehrung, Besitzstandswahrung, nationale Integrität gehören jedenfalls nicht in diesen Menschenrechtskatalog. - Menschenwürde, die niemanden ausnimmt, Nächstenliebe und Barmherzigkeit, Recht und Freiheit, Bildung für alle, Anrecht auf Asyl, dafür dürfen wir eintreten. Unser Land verändert sich. Vielen geht das zu schnell, viele haben Angst. Viele sehnen sich nach kurzfristigen und einfachen Lösungen.

Wir indes haben eine Quelle, aus der wir Kraft schöpfen, die Angst überwinden und Liebe üben können. Im Vertrauen auf Gott, in seiner Geistesgegenwart, und in engagierter Besonnenheit leisten wir unseren persönlichen Beitrag für eine allen gastfreundliche Stadt und unser Land.

Vielen Dank.